



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

**Chamfort, das Geschwätz und die Misanthropie. Claude Arnaud skizziert
einen Anti-Karrieristen.**

Jauch, Ursula Pia

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-47021>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Jauch, Ursula Pia. Chamfort, das Geschwätz und die Misanthropie. Claude Arnaud skizziert einen Anti-Karrieristen. In: Neue Zürcher Zeitung, 254, 1 November 2007, 50.

Chamfort, das Geschwätz und die Misanthropie

Claude Arnaud skizziert einen Anti-Karrieristen

Es gibt Denker, die das Ganze der Welt aus einem Punkt erklären und darum herum grosse Systeme bauen. Ganz anders jene Philosophen, die unter dem Firmenschild «französische Moralisten» auftreten. Es sind da jeweils wenige und kurze Sätze – manchmal nur einer –, die die Dinge der Welt in eine Ellipse fassen, von der her alles verstehbar wird. La Rochefoucauld, Vauvenargues, Montesquieu, Rivarol, Chamfort: Sie haben der Welt vorgemacht, dass ein Satz wie ein Pfeil mit Hilfe straffer Bogenspannung durch Jahrhunderte fliegen und auch dann noch treffen kann. «Im gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft scheint mir der Mensch mehr durch seine Vernunft als durch seine Leidenschaften verdorben zu sein», so Nicolas Chamfort in den 1760er Jahren. Treffen kann das auch noch im gegenwärtigen Zeitalter der analytischen Vernunft. Chamfort gilt wohl zu Recht als der gnadenloseste unter den «Moralisten». Prägnanz, Bösartigkeit und Treffsicherheit sind seine Hausgesellen. Kürze ist das einzig richtige Mass. Dieser Mensch brachte «ganze Bücher in einem Bonmot unter, während man heute kaum ein Bonmot in einem Buch findet», so wird Balzac über Chamforts giftige Kunst sich äussern.

Genealogie des Ressentiments

Doch es gibt Gifte, die in der richtigen Dosierung unter die Heilmittel fallen; Spott und Sarkasmus können wirken wie anregende Spritzen. «Wer mit vierzig Jahren kein Menschenfeind ist, hat die Menschen nie geliebt», so ein anderes Aperçu aus Chamforts Feder. Was nach einem Paradoxon tönt, ist vielleicht nur eine ganz normale Reaktion auf eine ganz normale menschliche Erfahrung: Das Leben unter Menschen macht hart, enttäuscht und bitter. Und unter den Enttäuschten war Chamfort allerdings ein Riese. Man könnte also versucht sein, Chamforts Leben und sein von Ressentiment geprägtes Schreiben in einem biografischen Kausalzusammenhang zu denken. Genau dies macht der französische Schriftsteller Claude Arnaud in seiner grossen Chamfort-Biografie, die 1988 auf Französisch erschienen und damals mit dem Prix de l'essai der Académie française ausgezeichnet worden ist. Dass das dickleibige Buch nun in einer deutschen Übersetzung vorliegt, könnte die deutsche Leserschaft glücklich machen. Aber so einfach ist das nicht. Gewiss: Arnaud hat sich tief in die Quisquilien des 18. Jahrhunderts vertieft, er hat die Gerüchte nochmals abgehört, das Geschwätz, die vollmundigen Sottisen und das Salongeläuter in der kleinen Terz. Aber in dem grossen Stimmengewirr verliert sogar jener Leser die Orientierung, der das Personal des Dix-huitième noch kennt und auch das Impressionistische, das über dieser ganzen Zeit liegt.

Gelüftet hingegen ist Chamforts Herkunft, über der bis weit ins 20. Jahrhundert noch ein Schleier lag: Er ist der illegitime Sohn eines Domherrn und einer hochadligen Dame, die ihr Kind einer Krämerfamilie überlässt. 1751, im Alter von zehn Jahren, erfährt der vermeintliche Krämersohn, dass seine Mutter, eine der mächtigsten Damen von Clermont-Ferrand, ihn verstossen hat. Vielleicht beginnt da schon das Gift zu wüten; das Gefühl der Zurücksetzung, des Ressentiments. All diese innerpsychischen Momente setzen eine ge-

waltige Betriebsenergie frei. Der Ehrgeiz macht aus dem Bastard einen der besten Schüler Frankreichs, mit neunzehn Jahren verfasst er ein bissiges Epigramm gegen Voltaire's «Candide». Unter dem *nom de plume* Chamfort greift er fortan an und teilt aus, einsam, von der Idee des eigenen Genies beflügelt. Der junge Chamfort ist ein Beau; gross, schön, erfolgreich mit zwei Theaterstücken, die ihm die Gunst Marie Antoinettes und 1781 sogar einen Sitz in der Académie française eintragen. Doch zeitgleich beginnt ein ganz anderer Chemismus zu wirken: verlorene Illusionen, Animositäten, Neid, Zurückweisung, Ekel vor der Gesellschaft, Misanthropie, Verbitterung. Nicolas Chamfort wird zum erklärten Aussenseiter und zum Anti-Karrieristen, der im Spott alles durchschaut und gnadenlos auf jene epigrammartigen Merksätze reduziert, die ein naives Gemüt als Bösartigkeiten missverstehen muss. Abseits von der Hofgesellschaft wächst ein Meister des Zynismus heran, jene Gedanken und Maximen notierend, an deren tiefsinnigem Gift sich erst die Nachgeborenen aufrichten können.

«Ohne mich ginge es mir gut»

Wie Chamfort sich durch die Bizzarrien der Revolutionszeit manövriert, schildert Arnaud auf vielen, zu vielen Seiten, die dem Leser wohl das Tohuwabohu der *années révolutionnaires* näherbringen, aber nicht die Person Chamforts. Erst Nietzsche wird – dies eines der luzideren Kapitel der Biografie – Chamforts «Sarkasmus der Heiterkeit» als ein geistiges Element begreifen, das sich in seiner ganzen Desillusion zu einer neuen, antitheologischen Moral umdeuten lässt. «Ohne mich ginge es mir gut», notiert Nicolas Chamfort in den frühen 1790er Jahren. Die abgründige Verschattung hatte Statur, aber keine Zukunft: Am 13. April 1794 stirbt Chamfort an den verspäteten Folgen eines bizarren Suizidversuchs.

Ursula Pia Jauch

Claude Arnaud: Chamfort. Die Frauen, der Adel und die Revolution. Eine Biografie mit einem Anhang von siebzig bisher unveröffentlichten oder nie nachgedruckten Maximen, Anekdoten, Aussprüchen und Dialogen. Aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann. Matthes & Seitz, Berlin 2007. 524 S., Fr. 63.–.